

3. Die ökologische Krise... ..und die Antwort des Evangeliums

Superintendent Siegfried Reissing

Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.

Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern.

Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?

Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?

Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden.

Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Jakobus 2,18-22.26

Martin Luther, der die Reformation aufgrund seiner Erkenntnis über die Rechtfertigungslehre des Paulus in Gang setzte, konnte mit dem Jakobusbrief nicht sonderlich viel anfangen. Der Jakobusbrief hat ihn richtiggehend geärgert. Wir kennen Luther außer als Theologen ja durchaus auch als Sprücheklopfer. Er sagt über den Jakobusbrief, den er abschätzig einfach den „Jeckel“ nennt:

„Ich werde einmal mit dem Jeckel den Ofen heizen.“ (Tischreden Bd. 5)

Das klingt nicht gerade wertschätzend. Der Brennwert des Jakobusbriefes war für Luther offenbar höher als der „Lehrwert“.

Noch ein Luther-Spruch über Jakobus:

„Sankt Johannis Evangelium und seine erste Epistel, Sankt Paulus Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und Sankt Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christus zeigen und alles lehren, was dir zu wissen not und selig ist, ...

Darum ist Sankt Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an sich hat.“ (Vorreden zu Luthers Septembertestament)

Gute Werke sind deshalb bei vielen Protestanten etwas in Verruf geraten. Sie dienen nicht unserer Rettung. Sündige tapfer, pecca fortiter, so konnte Luther seinen Leuten deshalb zurufen. „Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber glaube noch stärker und freue dich in Christus, welcher der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt!“

Im Gefolge von Luther waren Protestanten deshalb immer wieder der Gefahr ausgesetzt, gute Werke ausschließlich im Hinblick auf ihre Funktion für das Heil zu betrachten und nicht so sehr im Hinblick auf ihre Wirkung für andere Menschen. „Pecca fortiter“, sündige tapfer, ist deshalb eine Aussage, die wir im Hinblick auf unsere Mitmenschen eigentlich rundweg ablehnen müssen. Denn unsere Sünde schadet ja immer anderen Menschen! Und anderen Menschen schaden, das können wir unmöglich „tapfer“ und mutig tun.

Die Frage des Klimawandels macht konkret deutlich, wie absurd die Aufforderung Luthers „sündige tapfer“ in manchen Situationen sein kann. Wenn die Zerstörung der Schöpfung als Sünde bezeichnet werden kann, dann wäre man mit dieser Aufforderung zwar in „guter“ Gesellschaft, aber wohl kaum einer von uns möchte wirklich in *solcher* Gesellschaft sein. Sündige tapfer im Hinblick auf den Klimawandel würde das baldige Ende der Menschheit bedeuten, wie wir sie heute kennen.

Jakobus hat einen anderen Ansatz, wenn es um die Bedeutung der „guten Werke“ geht. Für ihn ist die alles entscheidende Frage nicht, ob meine Werke mich selig machen, sondern eher die, ob meine Werke

meine *Mitmenschen* „selig“ machen können; selig freilich nicht im Sinne des ewigen Heils, selig aber sehr wohl im Sinne eines glücklichen und unbeschadeten Lebens.

Und seine Beispiele sind ja alles andere als dumm:

„Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat - was könnte ihnen das helfen?“

Stellen wir uns das doch einfach mal vor: Da ist mein Nachbar, der einsam ist und dringend Besuch bräuchte. Er bittet mich um einen Besuch und ich sage: „Nein, mein Lieber, ich will heute ins Freibad, mit meiner Familie. Aber keine Sorge, Gott ist bei dir und um ihm zu gefallen, brauche ich dich gar nicht zu besuchen. Ich bin auch so gerettet.“

Da steht die Welt kurz vor dem Klimakollaps. Aber ich selbst weiß ja: Ich bin gerettet, auch wenn ich nichts für die Rettung dieser Welt tue. Ja, noch besser! Ich darf sogar tapfer weiter sündigen und freue mich gleichzeitig einfach „fröhlich in Christus, welcher der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt!“

Und genau so läuft es ja auch heute schon. Der Klimawandel ist nicht ein Szenario der Zukunft, sondern eine Beschreibung der Gegenwart. Heute schon sind Menschen auf der Flucht vor dem Klimakollaps. Heute schon brennt Australien. Heute schon verändert sich das Klima auch in Europa. Aber keine Sorge: Wir sind gerettet, schon immer, weil Gott uns liebt.

Ich weiß, das ist maßlos überzogen. Aber genau ein solches Verhalten will Jakobus verurteilen. Ich sollte mir öfter bewusst machen: Vielleicht machen meine guten Werke ja mich selbst nicht selig, weil ich es von Geburt an schon bin. Aber es könnte meine Mitmenschen im schon genannten Sinne selig machen oder vielleicht unseren Planeten, wie wir ihn heute kennen, retten! Meine guten Werke könnten dazu beitragen, dass die Menschen und die ganze Schöpfung heute schon etwas von der Seligkeit erfahren, die wir für das Ende der Zeit erhoffen.

Das ist die Schönheit und gleichzeitig die wichtige Bedeutung der Botschaft des Jakobus!

John Wesley setzt deshalb auch einen etwas anderen Akzent als Martin Luther, wenn es um die Rechtfertigung und um den Zusammenhang unseres Heils mit unseren Werken geht.

Er war davon überzeugt, dass Menschen, die erkannt haben, dass sie gerettet sind und schon immer waren, zu neuen Menschen werden, die keineswegs der Sünde einfach hilflos ausgesetzt sind. Im Gegenteil, er ist sogar der Meinung, dass „Vollkommenheit“ durchaus etwas sei, das von jedem Christen und jeder Christin anzustreben sei! Er ist sogar der Meinung, dass diese erreichbar sein könne! In seiner 43. Predigt schreibt er:

„Es obliegt allen Gerechtfertigten, nach guten Werken zu streben. Und diese sind so nötig, dass jemand, der sie willentlich vernachlässigt, vernünftigerweise nicht erwarten kann, jemals geheiligt zu werden ... er kann nicht in der Gunst Gottes bleiben.“

Und mit seiner Behauptung, dass gute Werke jedem Christen möglich sind, ja, dass gar Vollkommenheit anzustreben sei, kann er sich sogar auf Bibelstellen berufen!

„Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde; denn Gottes Kinder bleiben in ihm und können nicht sündigen; denn sie sind von Gott geboren.“ (1. Johannes 3,9)

Das klingt im Vergleich zu Luther zunächst gesetzlich. Doch für Wesley ist es schlicht und ergreifend gar nicht vorstellbar, dass da einer oder eine erkannt hat, dass Christus ihn oder sie von Anfang an gerettet hat und dann nicht ganz selbstverständlich das Gute tut und den Willen Gottes achtet! Er oder sie tut das nicht aus Gesetzesgehorsam, sondern um der Verheißung willen, die auf einem solchen Tun liegt.

Für Wesley ist klar: Wer Christus erkannt hat, der oder die hat die Liebe Gottes erfahren und weiß sich so, wie er oder sie ist, von Gott geliebt. Für ihn oder sie liegt es im Wesen der Liebe, dass sie sich verschenkt, dass sie sich weitergibt, dass sie alle Menschen erreichen und dem liebenden Gott bestmöglich entsprechen will.

Für Wesley ist klar: Glaube ist natürlich das blinde Vertrauen auf Gottes Gnade, aber Glaube ist immer gleichzeitig das Tun des Guten. Glaube ist für Wesley „gelebte Gnade“, Glaube, der in der Liebe tätig ist.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass John Wesley die Frage nach den guten Werken mit seiner Gnadenlehre beantwortet, während Luther und im Gefolge Melanchthon, also die großen Reformatoren, diejenigen waren, die an dieser Stelle eine dreifache Lehre vom Gesetz entwickelt haben. Luther und Melanchthon meinen, das Gesetz habe eine dreifache Funktion:

1. Das Gesetz ist die Anleitung zum Tun des Guten (usus politicus).
2. Das Gesetz hat die Funktion, den Menschen seiner Sünde zu überführen, indem es ihm zeigt, dass er zum Tun des Guten nicht fähig ist (usus elenchticus).
3. Das Gesetz hat die Funktion, denen, die gerettet sind, ein Leben nach dem Willen Gottes aufzuzeigen (usus in renati).

Wesley hingegen spricht von einer dreifachen Funktion der Gnade.

1. Es ist die vorlaufende Gnade (gratia praeveniens), die einen Menschen für seine Rettung vorbereitet.
2. Es ist die rechtfertigende Gnade, die dem Menschen den Glauben zukommen lässt, dass er gerettet ist. (gratia iustificans)
3. Es ist die heiligende Gnade, die den Menschen erneuert und das richtige Verhalten in ihm schafft. (gratia sacrificans)

Als Methodist bin ich deshalb weit davon entfernt, in der Frage des Klimawandels als Moralapostel aufzutreten. „Du sollst nicht fliegen, du sollst nicht Auto fahren, du sollst Gemüse essen“. Das ist zwar alles richtig, aber es ist zunächst nicht das Gesetz, das mich dazu befähigt, so zu handeln. Es ist die heiligende Gnade Gottes, die mich erkennen lässt, was zu tun ist und was nicht, und es ist ebenso die heiligende Gnade, die dieses Tun in mir schafft. Das Gesetz kann mir sagen, was ich tun soll. Und das ist auch gut so! Die Gnade hingegen schafft in mir das Wollen dessen, was ich tun soll. Darauf kam es John Wesley an.

Wenn ich das weiß, wenn ich mich auf diese heiligende Gnade Gottes einlassen kann, dann sollte das Verhalten, das Jakobus so wichtig ist, für mich selbstverständlich und möglich sein. Dann hören sich die auf den ersten Blick gesetzlich klingenden Worte des Jakobus anders an in meinen Ohren. Dann höre ich nicht: du musst, du sollst, du sollst nicht ... Dann höre ich in seinen Zeilen: Mach doch nicht das möglich, was eigentlich unmöglich ist für Menschen, in denen Gottes Gnade wirksam ist. Ich habe irgendwie immer noch die Hoffnung, dass es die Verkündigung des Evangeliums ist, die die Menschen zur Umkehr führt, auch was ein klimagerechtes Verhalten angeht, und erst an zweiter Stelle das Gesetz, das sich aus diesem Evangelium herleitet. Ich habe die Hoffnung, dass es die heiligende Gnade Gottes ist, die es schafft, dass Glaube und Tun bei mir, bei uns allen, nicht auseinanderfallen. Jakobus hat recht, wenn er eindringlich sagt, dass Glaube und Tun zueinander passen müssen und dass die Erkenntnis dessen, was richtig und wahr ist, noch kein Glaube ist. Und das leuchtet uns allen ja auch unmittelbar ein. „Glaubst Du, dass Männer und Frauen die gleichen Rechte haben?“ - frage ich einen Mann. Der sagt: „Klar, natürlich,“ und schickt seine Frau zum Bier-Holen. Für Jakobus ist klar: Nicht der- oder diejenige glaubt, die das Richtige erkannt hat, denn das tun auch die Teufel. Glaube ist nicht ein „Für-wahr-Halten von Einsichten“, sondern ein Ergriffensein von Gott, ein Sich-bestimmen-Lassen von Christus, dem wir alle unser Heil verdanken. Das wäre nach Jakobus wohl die Antwort des Evangeliums auf eine mögliche Klimakatastrophe: Lasst euch ergreifen und bestimmen von Christus, dem ihr alle euer Heil verdankt, öffnet euch der Gnade Gottes, die das richtige Tun auch in euch bewirkt.

Unsere tägliche Erfahrung ist freilich, dass wir auch als Menschen, in denen die Gnade wirkt, immer wieder versagen, dass wir sehr wohl möglich machen, was eigentlich unmöglich ist. Und genau an dieser Stelle kann dann eben doch das Lutherwort entlastend wirken: „Sündige tapfer“, verstanden nicht in dem Sinne, dass es gleichgültig ist, ob ich sündige oder nicht, sondern in dem Sinne, dass ich im Bewusstsein meiner Sünde dennoch gelassen sein darf, weil ich weiß, dass Gottes Liebe größer ist als meine Schuld.

Auf die Frage: Was sollen wir denn tun angesichts der Klimakatastrophe, möchte ich mit Jakobus und auch mit John Wesley die einfache Antwort geben: Erwinnere dich daran, wer du bist! Du bist ein Kind Gottes, nicht weil du alles richtig machst, sondern ganz einfach weil Gott dich liebt. Und jetzt lebe und handle, du weißt, was zu tun ist. Christus bestimmt dein Leben, er schenkt dir auch das Wollen dessen, was zu tun ist.